



# Randbemerkungen zu zwei Büchern des Beethovenjahrs

von Martin Stankowski

Zweifellos erhält man beim Studium des ersten Buchs – *Beethoven. Werk und Wirkung* von Jost Hermand – abgesehen von verstreuten biografischen Hinweisen Informationen zu Beethovens geistigem Haushalt, die nicht unbedingt im Blickpunkt der Öffentlichkeit stehen, etwa besonders nachhaltig zur offenbar seit Bonner Tagen einwirkenden Theatermusik der französischen Revolutionszeit. Vor diesem Hintergrund erstrahlt nun der dieses und weiteres Material verarbeitende Stern Beethovens umso heller. Die Wahl der solch leicht exaltiert anmutenden Formulierung kommt nicht von ungefähr: Der Autor sitzt Seite für Seite über dem Vorhaben, die unerreichbare Höhe und Tiefe seines komponierenden Helden herauszustellen. Explizite Grundlage bildet dabei die inhaltsschwangere sozialpolitische Interpretation der verschiedenen WerkGattungen des Meisters. Fast jeder analytische Ansatz kippt in eine Aussage zur unvergleichbaren Größe, die in geradezu hymnischen Feststellungen gipfelt. Der künstlerisch-musikalischen Gipfeleinsamkeit des Forschungsobjekts entspricht auch die aus heutiger Sicht befremdende Einsamkeit des vom Autor eingenommen Standpunkts: Des Öfteren missbilligt er dezidiert formale, ästhetische Gesichtspunkte bei der Näherung an Beethoven – zum einen als verflornten Generationen zugehörig und zum anderen als heutzutage dilettierenden Hörern eigen. Dass sich aber das darin erkennbare Handwerkliche als Basis für ein umfassendes Verständnis aufdrängen muss, wenn man jedem Komponisten und, eben nicht zuletzt auf dieser Grundlage, auch der gewollten Individualität Beethovens gerecht werden will, fällt unter den Schreibtisch bzw. führt zu des Autors despektierlichem Überfliegerblick auf damalige Zeitgenossen.

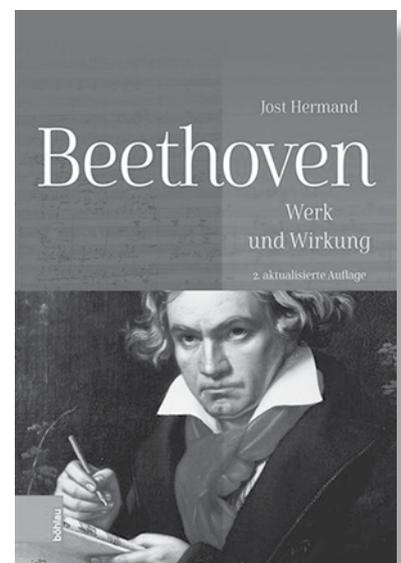
## Kapriziöser Heroenkult

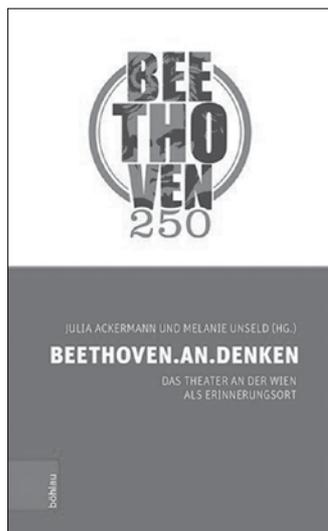
Bei der dergestalt pauschalieren, durch eine wissenschaftlich-kapriziöse Diktion nicht verbesserten Haltung steht das Idol in der Bewältigung seines Schicksals und seines gewaltigen Impetus ungefähr von seiner kompositorischen Geburt an über den musikalischen Niederungen des Alltäglichen. Obwohl, für einmal nachvollziehbar, kritisch gegenüber den huldigenden Elogen aus der Mitte des vergangenen Jahrhunderts, fühlt man sich bei diesem Verfasser jedoch keineswegs von der Beethoven in verschiedenen

Kategorien preisenden Epoche abgeschnitten: Den Vorwurf eines kanalisierten Blicks muss man zwingend zurückgeben. Dies beginnt bei der ideologisch einseitigen Sicht auf geschichtliche Strukturen, bei denen positiv kaum anderes als Freiheitsgeltungsdrang anerkannt wird. Dies geht über die gelangweilte Abwertung nicht gleichermaßen erratischer Komponistennaturen, unter die Haydn und Mozart fallen, und führt letztlich zu einem lediglich in neuartig anderem Gewand dominierenden Heroenkult, wobei sich dabei der Autor eine Scheibe selbst abschneidet im Verlangen nach einer ungewohnten Hörkultur, die Sozialgeschichtliches, konkret Rebellion dank Freiheitsdrang und demokratische Mitmenschlichkeit, unmittelbar in den Lauschvorgang integriert. Ewig schade, dass sich Hermand bei seinem Verlangen offenbar allein an zeitlich erheblich zurückliegenden Aufnahmen orientierte. Nicht zuletzt dadurch wird nach Erstpublikation 2003 die eigens als *aktualisiert* gekennzeichnete Auflage bereits fragwürdig, in der (nach wie vor) überspannte Positionen die Forschungsaussage beträchtlich relativieren. Anders formuliert: Die Lektüre des Textes auf der Cover-Rückseite reicht letztlich aus.

Bedauerlicherweise werden keine biografischen Angaben zum (offenbar als bekannte Größe vorausgesetzten) Verfasser Jost Hermand gegeben. Eine Internetsuche ergibt – manches Verwunderliche bis hin zum fehlenden Verständnis grundlegender Wiener Eigenheiten zurechtrückend – das Geburtsjahr 1930, die Professuren für Germanistik/ deutsche Kulturgeschichte in den USA und Berlin, viele Gastprofessuren und das überwiegende Schwergewicht jahrzehntelanger Publikationen in Sprache und Literatur.

**Jost Hermand: *Beethoven. Werk und Wirkung*,  
Wien: Böhlau 2020  
(2. Auflage), 288 S.,  
ISBN 978-3-412-51767-0**





**Julie Ackermann,  
Melanie Unsel (Hrsg.):  
Beethoven.An.Denken.  
Das Theater an der Wien  
als Erinnerungsort,**  
Wien: Böhlau 2020, 224 S.,  
ISBN 978-3-205-20960-7

## Kenntnisreiche mehrstimmige Publikation

Es frappiert demnach, wenn in demselben Jahr zu demselben Anlass in demselben Verlag eine mehrstimmige Publikation zu Beethovens entscheidenden Wiener Jahren erscheint, die bereits im Ansatz das vollständige Gegenteil zum Inhalt hat: *Beethoven.An.Denken. Das Theater an der Wien als Erinnerungsort*, herausgegeben von Julie Ackermann und Melanie Unsel. Wie heute wissenschaftlich zu erwarten, liegt eine Schilderung in einem breiten inhaltlichen Ansatz und aus subtiler Kenntnis der Wiener Umstände heraus vor. Obwohl an dem Sammelband unterschiedliche Autoren mit unterschiedlichen Schwerpunkten beteiligt sind, gelingt eine erstaunlich stringente Fokussierung auf *Fidelio* und seine different anzusehende Wirkung. Das durchaus minutiöse, deshalb keineswegs langweilige Herausstellen konkreter zeitgenössischer Gegebenheiten, ja Gewohnheiten fördert zwingend das Verständnis für die vielköpfige, vielgestaltige, sich stets weiter entwickelnde städtische Kulturebene als die mitentscheidende, die Kompositionen Beethovens durchwirkende Kraft:

- ▶ wie in der Auflistung der Aufführungen am Theater an der Wien zwischen den beiden ersten *Fidelio*- Fassungen inklusive der von Beethoven durchgeführten „Akademien“ mit den Uraufführungen des Violinkonzerts und dreier Symphonien,
- ▶ wie in der Kenntnisnahme der neben Beethoven am Ort als Theaterfamilie hausenden und Einfluss auf die Produktionen, nicht zuletzt der *Fidelio*-Revision, nehmenden Leute, seien es Theaterdirektoren, Sänger und Sängerinnen, Kapellmeister, Intellektuelle, Librettisten,
- ▶ wie in der Durchsicht zeitgenössischer Reaktionen (Theatertagebücher und Rezensionen) als Teil der Rezeption des Opern- und Konzertpublikums ebenso wie die Wirkung auf und in der musikkaffinen Wiener Aristokratie,
- ▶ wie in der unmittelbaren Rezeption (Aufführung im „kleinen Kreis“, Klavierauszüge, Musikalienhandel als Erwerbsquelle auch des Komponisten),

- ▶ wie in den zugleich subtil wie konkretisiert herausgearbeiteten Hinweisen auf die bereits zu Lebzeiten beginnende Formung eines in der Folge im Geniekult des späteren 19. Jahrhunderts fortgeschriebenen Narrativs zu Beethoven mit angeschlossener Auswahl der Erinnerungsorte im 20. Jahrhundert,
- ▶ wie in den (damit zusammenhängenden) für diverse Gesellschaftskreise typischen Usancen vielfachen Wohnungswechsels mitsamt sommerlichen Landaufenthalten ...

## Vielgestaltiger Blick auf Hintergründe und Entwicklung

Aus all dem hier Erwähnten, dies sei dem Autor des ersten Werks ins Stammbuch geschrieben!, verliert Beethoven in keinerlei Weise an Größe, weil in diesem Buch der Weg gezeigt wird, wie ihm gerade aus dieser ihn buchstäblich nahrhaft umgebenden Welt der unumgänglichen Praxis, der notwendigen Netzwerke und der genauen Kenntnis von die Aufnahme fördernden Konventionen – auch – das Mehr des individuellen Könnens, des persönlichen Antriebs und damit des unverwechselbaren, wenn man es so mag, des einzigartigen Schaffens erst erwächst.

Hinter dem Buch steht eine Ausstellung im Theater an der Wien im Beethovenjahr 2020, zu der mit der Aufsatzsammlung eine Art musikwissenschaftliche Begleitpublikation mit Ausblicken auf die Theatertätigkeit heutiger Zeit geboten wird, getragen von einem dementsprechenden Forschungsschwerpunkt der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien: im Projekt und in der Umsetzung nicht nur in der inhaltlichen Breite, sondern auch als wissenschaftliche Grundlagenarbeit ein höchst beachtliches Resultat, das, wie das Beste in der Forschung, zum Weiterdenken der „Musik als Ereignis: immer aktuell, immer tagesrelevant, dem Publikum zugewandt“ anregt.

Die Information über den Autor finden Sie auf S. 12

### **Paul Wimmer:**

Der Bogen im Sternegewimmel  
steht sichtbar als Zeichen gespannt.  
Durch die Fenster im Himmels  
schimmert der Götter Gewand.

(aus Paul Wimmer: *Der Atem der Träume*,  
Edition Doppelpunkt, 2004)